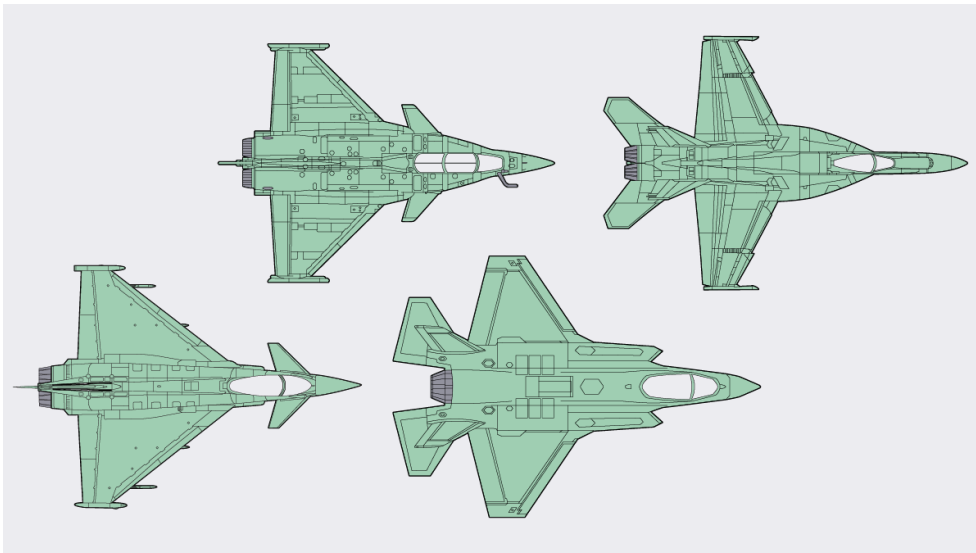


Die Armee kauft neue Kampffjets. Vier Modelle stehen zur Auswahl, doch für welches wird sich die Schweiz entscheiden?

Die Kandidaten in der Übersicht.

Larissa Rhy, Georg Häsler Sansano, Bern (Text), Anja Lemcke, Eugen Fleckenstein (Grafiken)

21.06.2021, 07.00 Uhr



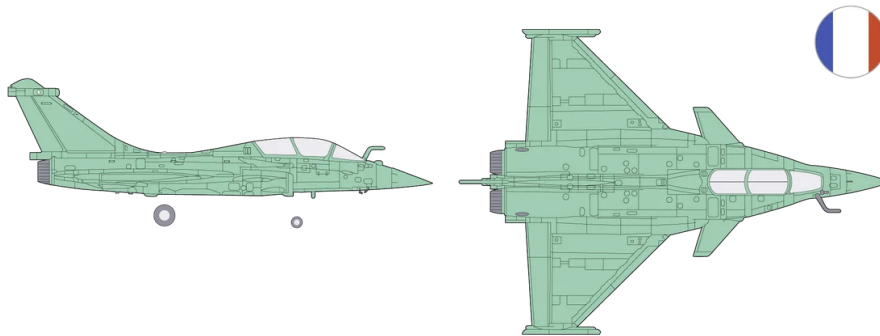
Die Schweizer Stimmbevölkerung hat knapp Ja gesagt, nun hat der Bundesrat die Qual der Wahl: Welchen Kampffjet soll die Schweiz kaufen? Maximal 6 Milliarden Franken stehen zur Verfügung, die Jets werden aus dem Armeebudget bezahlt. Dieses wird derzeit jährlich real um 1,4 Prozent erhöht, auch weil weitere grosse Beschaffungen anstehen.

Ursprünglich hatte das VBS bei fünf Herstellern eine Offerte bestellt. Doch der schwedische Anbieter Saab konnte seinen Gripen E bei den Testflügen in Payerne im Kanton Waadt vergangenes Jahr nicht präsentieren. Daraufhin schloss ihn das

VBS aus dem Wettbewerb aus. Die vier anderen Flugzeuge waren bereits am Schweizer Himmel zu sehen. Sie absolvierten im Frühling 2019 verschiedene Testflüge.

Noch ist nicht klar, wie viele Jets das VBS kaufen wird. Es dürften jedoch zwischen 30 und 40 sein. Die bisherigen Angebote kennt nur die Armasuisse. Zwar sind für die meisten Jets Preise von früheren Verkäufen durchgesickert. Doch diese müssen nicht zwingend repräsentativ sein für das Angebot an die Schweiz. Sie hängen stark von der verlangten technischen Ausstattung der Jets ab.

Rafale



Herkunftsland	Frankreich
Typ	Mehrzweckkampfflugzeug
Hersteller	Dassault
Erstflug	1991
Länge	15.27 m
Spannweite	10.8 m
Höhe	5.34 m

NZZ / lea

Was die Fähigkeiten angeht, ist die Rafale die Siegerin der letzten Evaluation des VBS vor rund zehn Jahren. Trotzdem wollte der Bundesrat damals ein anderes Flugzeug kaufen. Der französische Kampffjet überzeugte zwar operationell, war aber wohl zu teuer. Am Ende entschied sich der Bundesrat für den

schwedischen Gripen. Dessen Geschichte ist bestens bekannt: Er stürzte bei der Volksabstimmung ab.

Die Rafale gilt als Pilotenliebling. Sie ist der Sportwagen unter den Jets. Sie wurde ursprünglich gebaut, weil Frankreich mit den Eurofighter-Plänen nicht zufrieden war und aus der Kooperation verschiedener europäischer Staaten ausstieg. Böse Zungen behaupten, die Franzosen hätten so lange am Eurofighter-Programm mitgemacht, bis sie die Rafale hätten bauen können.

Im Gegensatz zu den anderen Anbietern halten sich der Hersteller Dassault und auch die französische Regierung mit Werbung und umgarnenden Aktionen rund ums Bundeshaus auffallend zurück. Es ist gut möglich, dass Frankreich die Schweiz mit einem Gesamtpaket überraschen will: Jets zu einem guten Preis, dazu eine umfassende Kooperation und vielleicht noch ein europapolitischer Anreiz.

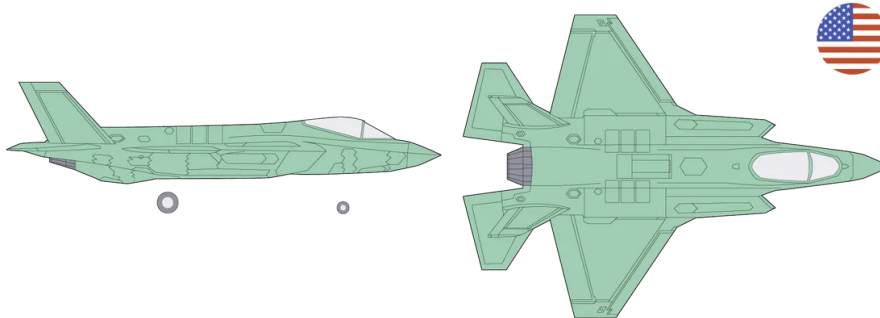
Denn relevant sind für die Schweiz nicht nur die technischen Daten, sondern auch politische Verknüpfungen. Die französische Regierung dürfte daher versuchen, der Schweiz die Rafale auch mit zivilen oder militärischen Kooperationsangeboten schmackhaft zu machen – genau wie die anderen involvierten Staaten. Bis anhin wird darüber aber nur spekuliert.

Die Rafale ist kein Verkaufsschlager. Der Kampffjet aus Eigenproduktion ist für das Elysée allerdings mit dem geopolitischen Gestaltungswillen und einem militärischen Führungsanspruch verbunden. Die französische Offerte an die Schweiz hat europäische Sicherheitspolitiker irritiert, die eigentlich mit dem Eurofighter eine kontinentale Strategie

verfolgen. Das Ziel: Europa soll verteidigungs- und rüstungspolitisch geeint auftreten.

Frankreich engagiert sich seit letztem Sommer auch im Mittelmeerraum mit einer starken Position gegen das türkische Machtgebaren. Die griechische Ankündigung, 18 Rafale zu kaufen, passt gut zur französischen Strategie, eine europäische Ordnungsmacht zu sein. Zwölf der Jets erhalten die Griechen als Occasion von Frankreich. Nun plant Frankreich, diese Jets wieder zu ersetzen. Damit will es wohl auch verhindern, dass der Eindruck entsteht, die französische Luftwaffe mustere die Rafale schrittweise aus. Denn Frankreich, Deutschland und Spanien tüfteln schon länger gemeinsam an einem Kampfflugzeug der neusten Generation herum.

F-35A



Herkunftsland	USA
Typ	Mehrzweckkampfflugzeug
Hersteller	Lockheed Martin
Erstflug	2006
Länge	15.67 m
Spannweite	10.67 m
Höhe	4.72 m

NZZ / lea

Die F-35 ist der modernste Jet in der Schweizer Vorauswahl. Sie gehört zur sogenannten fünften Generation und hat eine

Fähigkeit, die den drei Konkurrenten fehlt: Sie kann sich auf feindlichen Radaren so gut wie unsichtbar machen. Im Fachjargon nennt sich dies Stealth-Modus. Zudem ist der Jet, der 2006 zum ersten Mal abgehoben hat, gut vernetzbar und kann den Einheiten am Boden wichtige Daten liefern. Dies könnte für die Schweiz interessant sein, weil sie die Ausrüstung der Bodentruppen in den kommenden Jahren ebenfalls erneuern muss.

Die technologische Entwicklung verläuft aber derart schnell, dass die fünfte Generation der Kampffjets nicht mehr die Zukunft, sondern die Gegenwart darstellt. In den USA werden bereits Kampfflugzeuge einer weiteren, sechsten Generation skizziert. Dabei spielen Drohnen und Automaten eine immer grössere Rolle.

Der F-35 ist ein sehr robuster Jet. Im Vergleich zu anderen Modellen braucht sie länger, bis sie die gewünschte Flughöhe erreicht hat. Dies könnte in der Schweiz ein Nachteil sein, da der Luftraum klein und schnell überflogen ist. Die grösste Stärke des F-35 ist wohl die Fähigkeit, dass mit wenigen Flugzeugen eine grosse Wirkung erzielt werden kann – insbesondere bei der Aufklärung von Gegnern. Der Radar erlaubt einen Blick weit in die Tiefe des Raums, dank Stealth hat der F-35 hohe Überlebenschancen im gegnerischen Luftraum. Dies sind Fähigkeiten, die es der Luftwaffe erlauben würden, in einer eskalierten Lage das Gefecht zu gestalten.

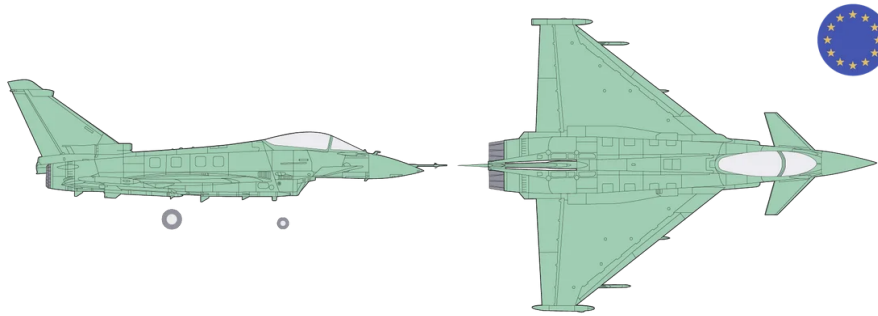
Mit dem F-35 könnte die Luftwaffe auch europäische Kooperationen eingehen. Grossbritannien, die Benelux-Staaten oder auch das Nachbarland Italien beschaffen den Jet. Vorletzten Sommer hat die USA die Türkei aus dem F-35-Programm geworfen. Die Amerikaner fürchteten, dass die Russen via Türkei ihre Plattform studieren könnten – wodurch

die Vorteile des Stealth-Modus auf dem Spiel stünden. Der Jet ist, ähnlich wie die Rafale für Frankreich, ein Faktor der US-Militärpolitik.

US-Medien berichten immer wieder von gravierenden Mängeln des neuen amerikanischen Kampfflugzeugs. So soll beispielsweise die Treffsicherheit der Bordkanone schlecht sein. Schiesstests hat die Armasuisse bei den Flügen in der Schweiz zwar nicht gemacht, doch sie prüft die technischen Daten der Hersteller im Simulator. Falls der F-35 wirklich so schlecht zielen kann, sollte dies also im Schweizer Prüfbericht ausgewiesen werden, der dem Bundesrat als Entscheidungsgrundlage dienen wird. Klar ist jedoch, dass ein moderner Jet wie der F-35 eher Anfangsschwierigkeiten aufweist als einer wie der Eurofighter, der seit Jahrzehnten in der Luft ist. Dafür ist die Gefahr kleiner, dass der F-35 technisch bald überholt sein wird oder dass der Hersteller das Flugzeug nicht mehr weiterentwickelt.

Grundsätzlich hielten sich die vier Hersteller im Abstimmungskampf zurück. Der Hersteller Lockheed Martin irritierte jedoch mit Werbeaktionen für den F-35, beispielsweise via Social Media. Der Schuss ging nach hinten los: Vertreter der Linken äusserten Kritik an amerikanischen Flugzeugen, insbesondere am F-35. Sie spekulierten, dass die USA sicherheitsrelevante Daten einsehen könnten, wenn die Schweiz einen amerikanischen Jet kaufe – oder dass die Flugzeuge gar von den Amerikanern ferngesteuert werden könnten. Stichhaltige Beweise dazu fehlen, und die Spekulationen sind auch als Teil des globalen Informationskriegs zu werten. Klar ist aber, dass die Amerikaner einige Komponenten der Schweizer Flugzeuge selbst warten würden. Mindestens einen Teil der Daten könnten sie dabei einsehen.

Eurofighter (Typhoon)



Herkunftsland	EU
Typ	Mehrweckkampfflugzeug
Hersteller	Airbus
Erstflug	1994
Länge	15.96 m
Spannweite	10.95 m
Höhe	5.28 m

NZZ / lea

Der Eurofighter Typhoon ist ein europäisches Gemeinschaftsprojekt. Deutschland, Grossbritannien, Italien und Spanien betreiben ihn als Teil ihrer Flotte. Weil nun aber Deutschland und Spanien gemeinsam mit Frankreich einen Jet der neusten Generation bauen wollen, wird immer wieder die Frage gestellt, wie lange der Eurofighter von den EU-Staaten noch weiterentwickelt wird. Dies ist für die Schweiz unter anderem deshalb relevant, weil es Einfluss auf Lieferungen von Ersatzteilen haben kann.

Der Hersteller Airbus hat das Flugzeug bereits wiederholt auf den neuesten Stand gebracht. Jüngst wurde die Fähigkeit zur elektronischen Kriegsführung weiterentwickelt. Der Jet geht schnell in die Luft, was für den Luftpolizeidienst oder bei erhöhten Spannungen ein Vorteil wäre.

Der Eurofighter bietet den Vorteil, dass der Schweiz auf Antrieb Kooperationen mit diversen europäischen Staaten offenstünden – darunter drei Nachbarländer. Neben Deutschland verfügen auch Österreich und Italien über den europäischen Gemeinschaftsjet. Eine Möglichkeit wäre die gemeinsame Nutzung der Maschinen im Alpenraum im Rahmen eines minilateralen Bündnisses. Deutschland praktiziert ähnliche Modelle mit Norwegen und den Niederlanden.

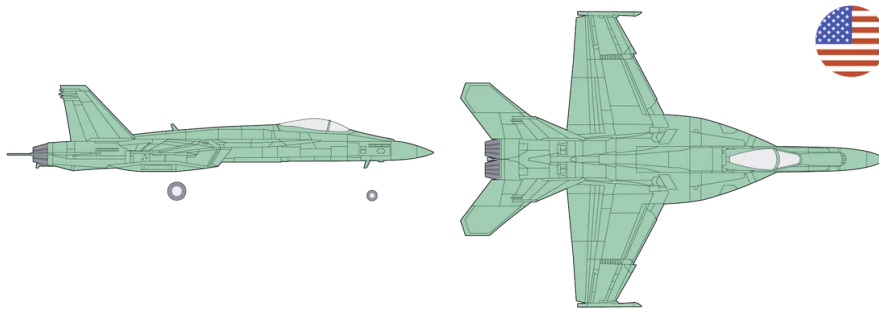
Das VBS bezeichnet eine Zusammenarbeit mit anderen Staaten etwa bei der Beschaffung von Ersatzteilen und der Ausbildung als wünschenswert. So wäre es denkbar, dass die Schweiz den Luftraum des Herstellerlandes oder dessen Schiessplätze nutzen würde. Auch ähnliche Kooperationen mit anderen Staaten, die den gleichen Kampfjet einsetzen, sind möglich – sofern sie mit der Neutralität vereinbar sind.

Für Deutschland, das den Eurofighter offeriert, hat das Geschäft eine hohe Priorität. Die deutsche Luftwaffe will ebenfalls neue Jets desselben Typs. Eine nähere Zusammenarbeit mit der Schweiz würde in Berlin begrüsst. Die militärischen Verbindungen zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz werden immer wieder intensiv diskutiert.

Die österreichische Eurofighter-Beschaffung von 2003 machte jahrelang Negativschlagzeilen, es wurde wegen Betrugs ermittelt. Das Verfahren ist jedoch vergangenen Herbst wegen des Mangels an Beweisen endgültig eingestellt worden. Ein Zusammenhang mit der gegenwärtigen Beschaffung lässt sich nicht herstellen.

Ein Vorteil von einer Kooperation mit Airbus wäre der künftige Zugang zu unabhängigen europäischen Kommunikationsmitteln. Der Konzern betreibt unter anderem ein eigenes Satellitennetz. Dies sind zwar Überlegungen, die über die eigentliche Flugzeugbeschaffung hinausgehen, sie zeigen aber, dass es nicht um einen Kampffjet allein geht, sondern um ein Gesamtsystem und die Positionierung der Schweiz im sicherheitspolitischen Gefüge Europas.

F/A-18E/F (Super Hornet)



Herkunftsland	USA
Typ	Mehrzweckkampfflugzeug
Hersteller	Boeing
Erstflug	1995
Länge	18.4 m
Spannweite	13.7 m
Höhe	4.88 m

NZZ / lea

Eine Vorgängerin der Super Hornet fliegt die Schweizer Luftwaffe mit der F/A-18 bereits heute. Die Schweizer Militärpiloten könnten sich eine neue Ausbildung trotzdem nicht sparen, falls sich die Schweiz für den amerikanischen Jet entscheidet. Denn nur rund 40 Prozent des Flugzeugs sollen identisch sein mit dem früheren Modell. Der neue Jet ist denn auch deutlich grösser und schwerer. Dies hätte allenfalls kostspielige Anpassungen bei der Infrastruktur der Luftwaffe

zu Folge. Ob dies so ist, überprüft die Armasuisse im Rahmen ihrer Evaluation.

Dass die Kooperation mit den Amerikanern und dem Hersteller Boeing fortgeführt werden könnte, wenn die Schweiz wieder F/A-18 kauft, kann als Vor- oder Nachteil ausgelegt werden. Das gegenseitige Vertrauen zwischen der amerikanischen und der Schweizer Luftwaffe ist gross. Für die Piloten aus der Schweiz, die bei den Amerikanern trainieren, gehört es zur Königsdisziplin, die F/A-18 selbständig auf einem Flugzeugträger zu landen.

Im Rennen ist Boeing derzeit auch in Finnland. Bereits heute existiert eine enge Zusammenarbeit zwischen der finnischen Luftwaffe und der Ruag, weil das skandinavische Land wie die Schweiz die Vorgängerversion des F/A-18 fliegt. Entscheiden sich die Schweiz und Finnland für die Super Hornet, eröffnen sich auch für diese Kooperation neue Chancen.

Das weiterentwickelte Modell der F/A-18 gilt unter Piloten als einer der Favoriten, auch wenn das Design des Kampffjets noch aus dem Kalten Krieg stammt. Unter der Oberfläche ist die Super Hornet allerdings State of the Art. Boeing hat inzwischen die Version Block III ins Rennen geschickt und offeriert diese auch der Schweiz. Sie verfügt beispielsweise über ein neues Datalink-System, das den Jet quasi zu einer fliegenden Cyberstation macht. Und es wurde ein externer Sensor ergänzt, der das Sichtfeld erweitert. Die neuen Super-Hornet-Maschinen sollen laut dem Hersteller auch robuster gebaut sein und deshalb deutlich mehr Flugstunden leisten können. Die Lebensdauer der herkömmlichen F/A-18 wurde bekanntlich zu einem Problem für die Schweizer Luftwaffe.

Welche Kriterien sind für die Schweiz entscheidend?

Die vier Hauptkriterien für die Evaluation von Armasuisse sind Wirksamkeit, Produktesupport, Kooperation und die direkte Industriebeteiligung, sprich Kompensationsgeschäfte. Im Zentrum stehen die Fähigkeiten des neuen Kampfflugzeugs. Sie werden vom VBS zu 55 Prozent gewichtet. Der neue Schweizer Jet muss das ganze Spektrum vom Luftpolizeidienst bis zum Einsatz in der Landesverteidigung abdecken können.

Eine hohe Bedeutung hat auch die Autonomie in Betrieb und Wartung des neuen Jets. Dieses Kriterium wird in der Evaluation mit 25 Prozent gewertet. In den Anforderungen gibt das VBS vor, dass der Flugbetrieb auch am Boden mit eigenem Personal durchgeführt werden muss. Für die Instandhaltung sollen ähnlich viele Leute zuständig sein wie heute. Die Kriterien Zusammenarbeit und Kompensationsgeschäfte werden je mit 10 Prozent gewichtet.

Auf dieser Basis wird eine Rangliste erstellt. Der Bundesrat entscheidet dann politisch. Dabei dürften finanzielle Überlegungen eine wichtige Rolle spielen. Die Möglichkeit, mit dem Herstellerland zu kooperieren, wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Gerade weil das Ziel der Schweiz nicht ist, mittels der neuen Kampfjetflotte eine volle Verteidigungsautonomie zu gewährleisten, geht es um ein Gleichgewicht der Interessen zumindest mit den Nachbarstaaten.

Die Schweiz soll einen angemessenen Beitrag zur Sicherheit im Kern Europas leisten, kann aber so auch von den Armeen der Nachbarländer profitieren. Mit Ausnahme von Österreich erhöhen diese trotz Corona-Krise ihre Anstrengungen in allen

Domänen der Verteidigung: am Boden, in der Luft, zur See, im Weltraum und in den nicht physischen Räumen wie im Cyberspace.

Die Typenwahl der Landesregierung könnte ganz am Ende des Prozesses noch vom Parlament ausgebremst werden. Das neue Kampfflugzeug kommt über das ordentliche Rüstungsprogramm 2022 in die Räte. Passt der Typ einer Mehrheit der Parlamentarier und Parlamentarierinnen politisch nicht, können sie das Programm an den Bundesrat zurückweisen – mit der Aufforderung, über die Bücher zu gehen.

KOMMENTAR

Ein Ja zum Kampfjet ist ein sicherheitspolitisches Zeichen – nicht nur für die Schweiz, sondern auch für Europa

10.09.2020



Hauchdünnes Ja zum Kampfjet: Warum das Resultat so knapp ausgefallen ist

27.09.2020



Mehr zum Thema Kampfjets >



Der Kampffjet F-35 ist lauter, dafür soll die Zahl der Flüge sinken

02.02.2022



Die Schweizer Luftwaffe wäre nur bedingt auf einen bewaffneten Konflikt vorbereitet

01.02.2022



KOMMENTAR

Die Sololäufe bei der Kampffjet-Beschaffung offenbaren die strategische Inkohärenz des Bundesrats

28.01.2022



Weitere Themen

[Frankreich](#)

[Deutschland](#)

[USA](#)

[F-35](#)

[VBS](#)

Für Sie empfohlen >

«Wenn ich es jetzt nicht wage, dann ist es wahrscheinlich vorbei»: Markus Ernst hofft auf die FDP-Nomination für den Zürcher Regierungsrat. Für die Partei selbst geht es um mehr als nur eine Personalie

vor 4 Stunden



INTERVIEW

Walter Hofer hat als Renndirektor das Skispringen 28 Jahre lang geprägt – nun hat er einen Liebesroman geschrieben und will China auf die Sprünge helfen

vor 4 Stunden



DER ANDERE BLICK

König Winfried und der autoritäre Corona-Staat

03.02.2022



Totes Mädchen im Kanton Bern: Polizei nimmt eine Person fest, Staatsanwaltschaft eröffnet Verfahren wegen vorsätzlicher Tötung

Aktualisiert 03.02.2022



Die Bekannten des Wiener Terroristen und ihre erfolglosen Jäger – wie sich die Vorwürfe gegen zwei Winterthurer Islamisten in Luft aufgelöst haben

03.02.2022



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.